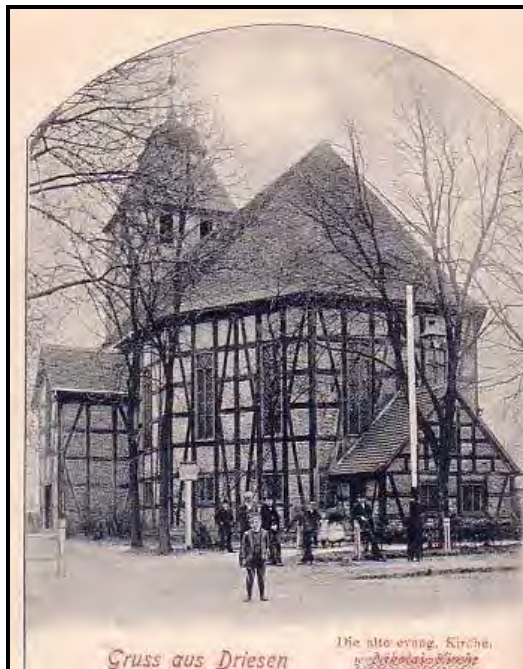


2.1. Herkunft, Studium, Magister

Johann Friedrich Gensichen wurde am 30. Januar 1760 in Driesen, im östlichen Teil Brandenburgs, geboren.¹ Der Ort hatte zu dieser Zeit ca. 900 Einwohner.² Seine Mutter war Charlotte Sabine geb. Hermes, geb. 1723, eine Schwester des Theologen und Schriftstellers Johann Timotheus Hermes (1738 – 1821), der von Goethe und Schiller im „Xenienstreit“ befehdet wurde. Der Vater hieß Philipp Jacob Gensichen, wurde in Landsberg an der Warthe geboren und war von 1750 bis zu seinem Tod am 21. 3. 1776 Zweiter Pfarrer in Driesen.³ Er hat an der Einweihung einer neuen Evangelischen Kirche 1753 in Driesen 1753 mitgewirkt.⁴ Johann Friedrich soll das fünfte Kind des Ehepaares gewesen sein; aber die (mündliche, familiäre) Quelle für diese Angabe kann ich nicht mehr belegen. – Die Gensichens sind ein altes brandenburgisches Geschlecht. Der älteste bezeugte Gensichen war Andreas G., der vor 1550 in Müncheberg (östlich von Berlin) lebte.⁵ Von den elf Kindern im Pfarrhaus von Charlotte und Philipp Jacob G. wurde allerdings keines Pfarrer⁶ – in dieser Familie und zu dieser Zeit ungewöhnlich.



Die alte Postkarte zeigt die Driesener Pfarrkirche, die der 1753 eingeweihten weichen musste.

¹ Hierzu und zum folgenden: Otto Franz Gensichen: Ein märkisches Pfarrergeschlecht. In: Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung Nr. 457 vom 11. 11. 1888, S. 1. – Ähnlich OFGs Artikel „Gensichen“ in: Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, 2. Bd., Charlottenburg 1889, S. 136 - 141

² So die Angabe bei Wikipedia, Artikel „Drezdenko“. 1772 sollen es danach schon 2029 Einwohner gewesen sein.

³ Den Amtsbeginn 1750 entnehme ich dem Aufsatz „Otto Franz Gensichen“ im Heimatkalender für den Kreis Friedeberg, 1918, S. 18 – 34, speziell S. 19.

⁴ www.vogel-soya.de/Driesen_Gesch_8.html - Diese Kirche wurde dann wiederum 1902 durch eine neue ersetzt.

⁵ Genealogisches Handbuch..., S. 137.

⁶ Hans-Werner Gensichen: Johann Friedrich Gensichen und der Streit um seinen Nachlass, 1936, S. 3 (siehe 2.6. Anhang).

Unabhängig davon war ein anderer Geistlicher namens Gensichen seit 1803 Prediger in Driesen. Er starb 1840.⁷

Nach dem Gymnasiumsbesuch in Landsberg an der Warthe ging JFG 1778 zum Studium nach Königsberg in Preußen. Erster Anlaufpunkt dort kann der Onkel Ernst Friedrich Hermes gewesen sein, der gerade (1777) Pfarrer der Königsberger Gemeinde Löbenicht geworden war und später Konsistorialrat, also Mitarbeiter der kirchlichen Administration in Königsberg werden sollte.⁸ JFG's Vater war arm und war zudem zwei Jahre vor JFGs Studienbeginn gestorben und hatte elf Kinder hinterlassen; dieser Sohn, das fünfte Kind, war beim Tod des Vaters gerade 16 Jahre alt. Und ohnehin war der Vater nur „zweiter“, d. h. schlecht bezahlter Pfarrer gewesen, dessen Witwe mit keinerlei finanzieller Unterstützung durch die Amtskirche rechnen konnte.⁹ JFG sollte (wollte?) zuerst Theologie studieren. Der Eintrag im Matrikelbuch lautet: „Gensichen, Joh. Frdr., Driesna – Neo-March, ex schola Landsbergensi ad Wartam, theol.“¹⁰ Aber es ist dann doch die Mathematik geworden bzw. geblieben.

Es gibt ein Indiz dafür, dass JFG (vor dem Umzug nach Königsberg?) für kurze Zeit in Kopenhagen gewesen sein kann. Aus einem Programm des Landsberger Gymnasiums von 1860 mit älteren (ursprünglich handschriftlichen) Eintragungen über ehemalige Abiturienten fand ich dies gedruckt: „Johann Friedrich Gensichen aus Driesen, des Diaconi Sohn, Abiit den 4. April 1778, nomen daturus Academiae, quae Hafniae floret“. (abgegangen am 4. April 1778 zur Universität Kopenhagen)¹¹ „Hafniae“ heißt „Kopenhagen“. – Aber warum nach dem Abitur nach Kopenhagen? Die Information des Eintrages, Gensichen sei dort an die Universität gegangen, ist sicher falsch. Aber: JFGs Schwester Maria Sabina Christiana, zwei Jahre älter als er, ging mit dem dänischen Geschäftsmann W. D. Becker nach Tranquebar, wo dieser für die Dänische Ostindien-Compagnie arbeitete¹². JFG kann die Schwester zu dem Bräutigam nach Kopenhagen begleitet haben. – Dass JFG in Dänemark auch Jacob Thomsen getroffen haben kann, den er später seinen Freund nannte¹³ – dieser Spur werde ich im nächsten Abschnitt nachgehen.

Wie Gensichen in Königsberg angekommen und angenommen worden ist, zeigt diese spätere Notiz: „Gegen 8 Uhr kam auch Herr Prof. Gensichen, ein großer Mathematiker, Schüler von

⁷ Friedrich Schleiermacher Kritische Gesamtausgabe, Abt. 5, 2. Bd. Berlin : Briefwechsel 1796 – 1798. 1988, S. 32, Nr. 341, Z. 112-118.

⁸ Auskunft des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin (aus dem altpreußischen Pfarrerbuch)

⁹ Otto Franz Gensichen: Ein märkisches Pfarrergeschlecht. In: Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung Nr. 457 vom 11. 11. 1888, S. 1. – Es gab um 1770/80 noch keine geregelten Einkünfte für Witwen von Pfarrern. Die Einkommen der Pfarrer bestanden aus Pfründen (einer Art Stiftungen), aus Liebesgaben (z. B. eine Gans als Gegenleistung für eine durchgeführte kirchliche Trauung) und aus der Bewirtschaftung des zur Pfarrstelle gehörenden Gartens oder Stalles. Mit dem Tod des Pfarrers konnten diese Quellen schnell versiegen. Erst 1775 wurde in Preußen eine Witwenverpflegungsanstalt eingerichtet – allerdings ohne Beitrittszwang. Vgl. O. Janz: Zur Entwicklung der Pfarrbesoldung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: W. Lienemann (Hrg.): Von der Pfründe zum Pfarrgehalt. München 1989, S. 682-711. Die Jahreszahl 1775 auf S. 708.

¹⁰ Georg Erler (Hg.): Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., Bd. II, Leipzig 1910, S. 551.

¹¹ Diese Eintragung ist nachträglich handschriftlich von einem Schulrektor gemacht worden. Zwar ist das Gymnasiums-Programm selbst nicht auffindbar; jedoch zitiert Otto Franz Gensichen Teile des dort abgedruckten Textes in seinen Vorarbeiten für einen Text „Vergangenheitsbilder“, die in meinem Besitz sind.

¹² Hans-Werner Gensichen: Joh. Friedr. Gensichen und der Streit um seinen Nachlass, maschinenschr., S. 4.

¹³ Fichte an Gensichen, 1. August 1792, in: J. G. Fichte – Gesamtausgabe, Briefband 1, Stuttgart-Bad Cannstatt 1968, S. 322-325. Zitat: S. 324.

Schultz. Schultz nahm ihn als einen talentvollen, aber armen Studenten zu sich ins Haus, behielt ihn mehrere Jahre und unentgeltlich, und hat sich nun einen dankbaren Schüler und Freund an Gensichen gebildet, denn er soll einen vortrefflichen Charakter haben.“¹⁴ Gensichen wandte sich der Mathematik schon früh zu – und dabei auch der Astronomie.¹⁵ Wann genau das geschah, ist unklar, aber über das Wie gibt es einen Hinweis von Johann Schultz; nämlich dass Gensichen „ohne jemandes Beihülfe durch bloßes Studium der unschätzbaren Kästnerschen Anfangsgründe in kurzer Zeit sich sehr gründliche Kenntnisse nicht nur der gemeinen, sondern auch selbst der höhern Mathematik erworben.“¹⁶ Gensichen selbst kommentiert nach dem Ende seines Studiums den gleichen Vorgang so: „Dürfte ich erzählen, auf welche Art und seit wann ich mir meine – bis jetzt sehr unbedeutenden – Kenntnisse in mathematischen Wissenschaften erworben habe, so würde ich dadurch vielleicht meine Leser zu einer gelinden Beurtheilung meines jetzigen Versuchs bewegen können.“¹⁷ Also offensichtlich fing er als Autodidakt an und wurde rasch zum Köhner.

Jahrelang, offenbar ziemlich von Anfang an, wohnte Gensichen (oder verkehrte doch häufig) im Haus des Mathematikers und Hofpredigers Johann Schultz (1739-1805) und dessen Frau Johanna Eleonora (1751-1795). Man kann nach dem oben Gesagten vermuten, dass er Schultz' Hausbewohner und Schüler wurde, *weil* er schon so große mathematische Kenntnisse erworben hatte. Und das vielleicht ja auch schon in Driesen bzw. im Landsberger Gymnasium. So agierte er denn auch 1787 als Opponent bei der Dissertation II seines Lehrers.¹⁸ Dessen Hauptthema wurde bald eine Theorie der Parallellinien. Für Schultz hing diese eng zusammen mit einer mathematischen Theorie des Unendlichen.¹⁹ Schultz' Buch „Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen“ ist damals und eigentlich bis heute ziemlich unbekannt geblieben – umso erstaunlicher, als im 20. Jahrhundert (Georg Cantor – und später Ernst Zermelo) unendlich große Systeme mathematisch darstellbar geworden sind. Schultz schrieb auch eine von Kant sehr geschätzte Einführung in dessen „Kritik der reinen Vernunft“²⁰ und anschließend eine „Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft“ (1789 u. 1791); letztere ist weniger eine Prüfung von Kants erster „Kritik“, sondern die Verteidigung von Schultz' eigener mathematischer Theorie vom unendlich Großen mit kantischen und zuvor mit Kant diskutierten Argumenten.

Nach dem Studium wurde JFG Hauslehrer. In dieser Zeit (1786) verfasste er eine mathematische Streitschrift. Im Vorwort heißt es: „Mein jetziger Aufenthalt ist ein adeliches Gut in der Nähe von Königsberg, wo ich seit mehreren Jahren mit dem Unterrichte zweyer junger Edel-

¹⁴ Johann Friedrich Abegg: Reisetagebuch von 1798, hrsg. v. Walter u. Jolanda Abegg, Frankfurt a. M. 1976, S. 176

¹⁵ Das Verzeichniß der Bücher des verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen, wozu auch die demselben zugefallene Bücher des Professor Kant gehören... Königsberg, Hartung o. J. (=1808). weist nur wenige theologische Bücher aus – und diese sind eher Anfänger-Literatur. Gensichen kann also das Theologiestudium nie wirklich betrieben haben; er blieb an der Philosophischen Fakultät.

¹⁶ Johann Schultz: Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen... Königsberg 1788, S. 131, Anm.

¹⁷ Johann Friedrich Gensichen: Bestätigung der Schultzschen Theorie der Parallelen und Widerlegung der Bendaidschen Abhandlung über die Parallellinien. Ein Versuch, Königsberg 1786, S. 5 (Vorwort)

¹⁸ www.staff.uni-marburg.de/~stark/albert.ine/al_loc1.htm

¹⁹ Johann Schultz: Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen. Erster Theil: vom Unendlichgroßen, und der Meßkunst desselben. Königsberg / Leipzig 1788

²⁰ Johann Schultz: Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft. Königsberg 1784

leute beschäftigt bin.“²¹ Bei diesem adligen Gut kann es sich um Schloss Friedrichstein, den Hauptsitz der Grafen Dönhoff, 20 km ost-südöstlich von Königsberg, gehandelt haben; dort gab es in diesen Jahren gerade zwei bildungsbedürftige Knaben, die miteinander verwandt waren: Adolph und Paul von Dönhoff (geb. am 23. 9. 1772 bzw. am 31. 10. 1773).²²

Stringent beweisen läßt sich der Friedrichstein-Aufenthalt nicht; die Belege für meine Vermutung sind aber nicht schwach:

Johann Schultz war bis 1775 Pfarrer von Löwenhagen gewesen. Von Löwenhagen war er nach Königsberg versetzt worden.²³ Löwenhagen war die Pfarrstelle, zu der auch der Wohnsitz der Dönhoffs gehörte: Schloss Friedrichstein. Schultz war dort also bekannt. Chef des Hauses war damals der Reichsgraf Christian Ludwig August Carl von Dönhoff, Erbherr auf Friedrichstein und Hohenhagen, der 1786 zum wirklichen Geheimen Staatsminister ernannt wurde und 1787 in den preußischen Staatsrat eingeführt wurde. Zudem war er Obermarschall von Ostpreußen; d. h. ostpreußischer Etats- und Kriegsminister.²⁴ Gute persönliche Beziehungen zwischen ihm und Schultz sind umso mehr anzunehmen, als beide Männer fast gleichaltrig (Schultz drei Jahre älter) waren. Sie konnten sich schon als Studenten an der Königsberger Universität begegnet sein: Schultz wurde dort am 6. April 1758, Christian von Dönhoff am 5. September 1760 immatrikuliert.²⁵ Wenn Schultz dann 1786/87 in Königsberg – neben seiner Tätigkeit als Zweiter Hofprediger – Mathematikprofessor wurde, so waren das zwei Stellen, auf deren Besetzung der ostpreußische Etatsminister besonders großen Einfluss hatte. 1788 widmete Schultz diesem – als Dank für die Berufung auf die Professur – sein Hauptwerk „Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen“. Dieser Mann nun, 1742 geboren, hatte zwei Söhne: August Friedrich Philipp (geb. 1763) und Adolph von Dönhoff, geb. am 23. 9. 1772. Schultz konnte Gensichen, den er gewiss protegierte, dem Grafen als Hofmeister für Adolph empfohlen haben. – Der zweite Knabe kann dann eigentlich nur Paul von Dönhoff gewesen sein, geboren 1773, der älteste Sohn des jüngeren Bruders von Christian Ludwig August Karl. Der hieß, wie dann auch sein Sohn, Paul von Dönhoff. Dieser Sohn Paul war später, wie auch sein Vater, Herr auf Hohendorf und Quitainen.

In Gensichens erwähnter Streitschrift geht es im Prinzip darum, „die Schärfe des von dem Herrn Hofprediger Schultz in seiner Theorie der Parallelen für den 11. Euklideischen Grundsatz gegebenen Beweises“ zu verteidigen.²⁶ Diese Schärfe zeige sich in Schultz’ vier Lehrsätzen: „Gleiche Winkel haben gleiche Flächen. Die Fläche des größeren Winkels ist größer als die Fläche des kleinern. Winkel, die gleiche Flächen haben, sind gleich. Von zweyen Winkeln ist der der größere, der die größere Fläche hat.“ Und es sei vorrangig, „die Allgemeinheit der beyden ersten“ Sätze zu beweisen.²⁷ – Mehr zu Gensichens Schrift und zu seinem Involviertsein in Schultz’ Forschungen im zweiten Hauptteil dieser Arbeit, besonders unter P. 3. 1.

²¹ J. F. Gensichen: Bestätigung der Schultzsichen Theorie..., S. 4 (Vorrede)

²² Gothaisches genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1827, 3. Jg. Gotha, S. 46

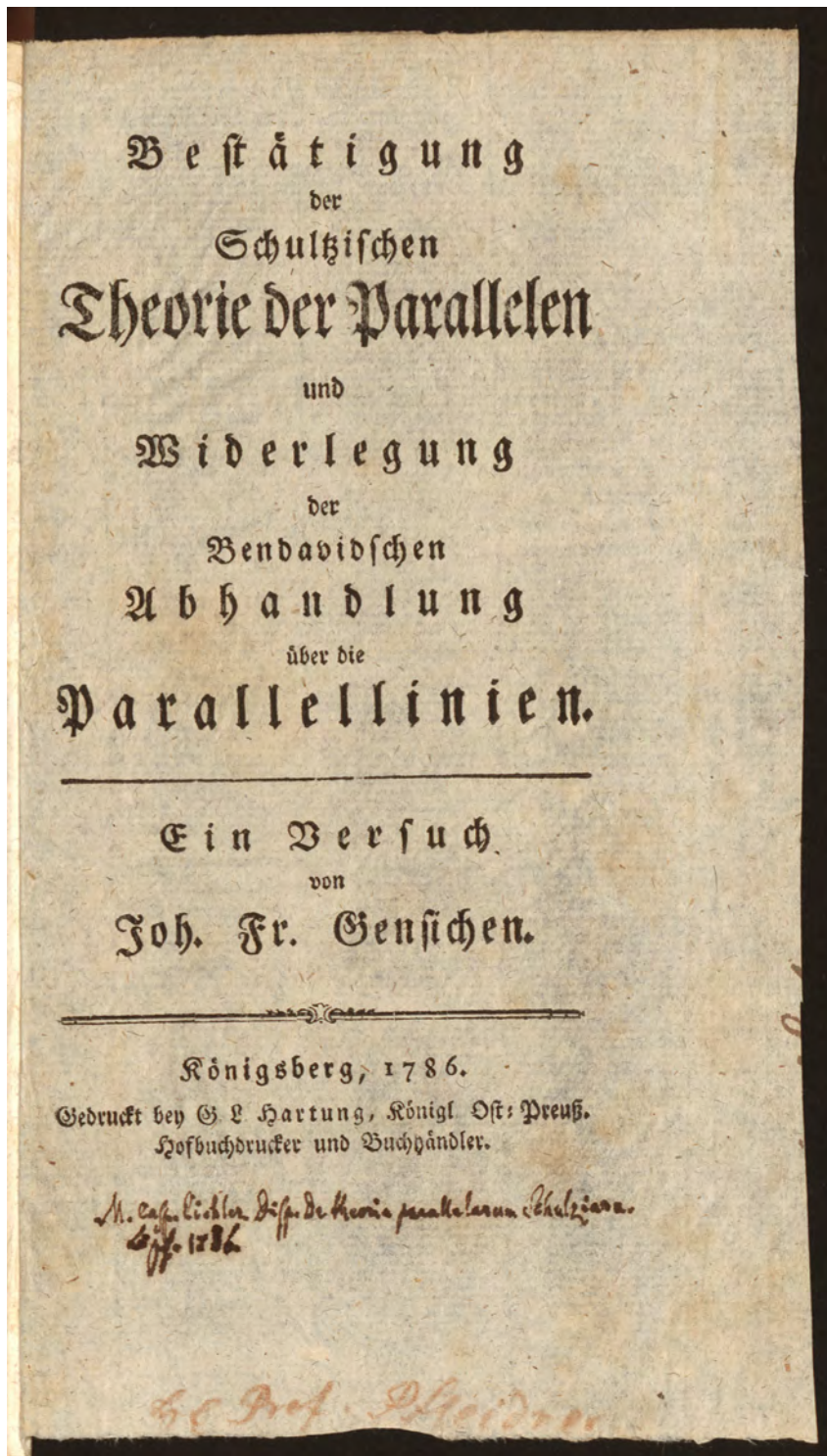
²³ Karl Vorländer: Immanuel Kant. Der Mann und das Werk, 3. Aufl. Wiesbaden 2003, T. II, S. 32

²⁴ Johann Schultz: Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen, Widmungsblatt. Genaueres in C. A. L. Klaprodt: Der Königlich-Preußische und Churfürstlich-Brandenburgische Wirkliche Geheime Staats-Rath, Berlin 1805. Darin auf S. 475f: Verzeichnis der Wirklichen Geheimen Staatsminister und der Geheimen Staats-Secretairen. – Siehe auch bei www.berliner-klassik.de/forschung/Nathaus-Minister/doenhoff

²⁵ Georg Erler, Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. 1544 - 1829, II. Bd. Leipzig 1911, S. 471 bzw. 476.

²⁶ Gensichen, Bestätigung der Schultzsichen Theorie der Parallelen..., S. 5

²⁷ a. a. O., S. 10



Es gab mit dieser Veröffentlichung des jungen Gensichen auch ein persönliches Problem: Während er – auf einem Gut abseits von Königsberg – sich an die Verteidigung von Schultz' Schrift gesetzt hatte, hatte Schultz in Königsberg dies selber auch getan – mit dem gleichen Ergebnis wie Gensichen, aber prominenter und umfassender.²⁸ Schultz ermutigte seinen Schüler zwar, den eigenen Text dennoch zu veröffentlichen, riet ihm aber, noch etwas Spezifisches anzufügen: eine „Widerlegung der Widerlegung“ von Lazarus Bendavids Schrift

²⁸ Gensichen, Bestätigung..., S. 6f. – Schultz' Verteidigungsschrift hat den Titel: Darstellung der vollkommenen Evidenz und Schärfe seiner Theorie der Parallelen. Königsberg 1786

„Über die Parallellinien“ (Berlin 1786). Es ist aber leicht zu sehen, dass Gensichen, weil er mit seinem ursprünglichen Text zu spät kam, auch eine Chance verpasst hat, sich zu profilieren. Nun musste er sich schwerpunktmäßig auf die wenig schlagenden Argumente Bendavids einlassen (Mehr dazu in 3.1.).

Wenn Gensichen Hauslehrer auf Friedrichstein war, kann er nach Königsberg zurückgekehrt sein, als sein Schüler Paul Dönhoff sich in Königsberg immatrikulieren ließ. Das tat dieser 1789 (an der Juristischen Fakultät). Die Eintragung im Matrikel Königsberg unter dem 15. Oktober 1789 lautet: „Dönhoff a comes Pa., ex Hohendorff Boruss. iur. cult.“ – Am gleichen Tage wurde ein (einziger) weiterer Student immatrikuliert: Johann David Bräunlich. Dieser war Dönhoffs Hofmeister. Das Zusammengehören dieser beiden bestätigt Fichte, indem er in seinem Reise-Tagebuch von 1791 „Bräunlich und dessen Pflegebefohlenen Graf v. Dönhoff“ erwähnt, die er am 30. August bei Professor Schultz und in Anwesenheit von Gensichen getroffen habe.²⁹ – Ein Student Dönhoff und sein Hofmeister (=Betreuer) waren zur Abendgesellschaft bei Hofprediger Schultz auch am 28. 9. 1792, als Gensichen ebenfalls dort war.³⁰ Wahrscheinlich waren auch das Paul Dönhoff und sein Hofmeister J. D. Bräunlich; Bräunlich war am gleichen Tag wie Paul Dönhoff immatrikuliert worden.³¹

Vielleicht war Gensichen auch schon vor 1789 wieder in Königsberg; denn Johann Schultz schreibt in seiner Schrift „Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen“ von 1788: Gensichen „erwähnte mir vor einigen Tagen...“³² Es ist freilich möglich, dass diese „Erwähnen“ schriftlich oder bei einem Kurzaufenthalt in Königsberg geschah. Ein Hauslehrer bei Dönhoffs konnte sicher ab und an mit einem gräflichen Gefährt nach Königsberg mitreisen...

JFG scheint seine Promotionsschrift am 10. April 1790 eingereicht zu haben.³³ Sie hat den Titel „De figuris inscriptis maximis nec non de figurarum divisione“ (Die größten einbeschriebenen Figuren und die Teilung von mathematischen Figuren).³⁴ Gensichen hat hier zwei mathematische (geometrische) Aufsätze aneinandergereiht. In dem ersten demonstriert er, dass Dreiecke und Vierecke, die in einen Kreis einbeschrieben werden, immer dann am größten sind, wenn sie regelmäßig sind, d. h. wenn sie einen (bei Dreiecken) oder vier (bei Vierecken) rechte(n) Winkel aufweisen. Gensichen versichert, dass er das Problem und seine Lösung in der ihm zugänglichen Literatur noch nirgends behandelt gefunden habe. – Ein ganz anderes Thema bearbeitet der zweite Aufsatz, der (genauer als auf dem Titelblatt der Arbeit angegeben) lautet: „De figurarum rectilinearum divisione in partes aequales“ (Die Teilung geradliniger Figuren in gleiche Teile).³⁵ Dieser zweite Beitrag ist sogar geringfügig länger als der erste; in Gensichens Vorrede zur gesamten Arbeit wird auf ihn jedoch nicht eingegangen. JFG berechnet in ihm, wie Drei-, Vier- und Fünfecke in unterschiedlich viele

²⁹ J. G. Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Nachgelassene Schriften 1780 – 1791, Stuttgart-Bad Cannstatt 1962, S. 417

³⁰ Rudolf Malter: Kant in Rede und Gespräch, Hamburg 1990, S. 390

³¹ Adolph Dönhoff, den Gensichen wohl ebenfalls auf Schloss Friedrichstein unterrichtet hat, hat die Universität Königsberg erst 1805 bezogen, also mit 33 Jahren; und nur als Gasthörer. (Matrikel der Universität Königsberg, Bd. II, 1911/12, S. 277: „Dohna Sancti Romani Imperii comes, Burggravius Adolph. Schlodien, Boruss., iur. cult.“)

³² Johann Schultz: Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen, 1788: Gensichen „erwähnte mir vor einigen Tagen...“, S. 131, Anm.

³³ www.forschungen-engi.ch/Koenigsberge/suchen.php

³⁴ Ein Exemplar der 27-seitigen Promotionsschrift liegt in der Universitätsbibliothek in Vilnius und ist dort Teil einer Sammlung von Königsberger Dissertationen. Signatur: IV 41418. - Mir liegt eine CD davon vor.

³⁵ a. a. O., S. 14

gleiche Teile geteilt werden können – eine für die Arbeit eines Geometers unmittelbar relevante Fragestellung.

Am Ende der Arbeit dann Thesen für die öffentliche Verteidigung der Arbeit, die mathematikphilosophisch daherkommen, z. B.: „2. Linea recta non semper est via brevissima“ oder „6. Ontos onta plane nobis sunt incognita.“ Und These Nr. 1 gibt Kants Hochschätzung der Mathematik wieder, in der dieser ja das a priori aller Naturwissenschaften gefunden hatte. Bei Gensichen heißt das: „Demonstrationes sensu strictiori non dantur, nisi in mathesi.“³⁶

Die Verteidigung der Dissertation und die Promotion zum Magister fanden am 15. September 1790 in Königsberg statt. Gensichens Königsberger Cousin Johann Georg Christian Friedrich Hermes wirkte dabei als Respondent mit.³⁷ Schon kurz darauf (Februar 1791) wurde JFG Sub-Inspektor des Alumnats (Wohnheims) der Universität. Der Vorschlag an das ostpreußische Etatsministerium für diese Stellenbesetzung datiert vom 24. 1., die Genehmigung kam schon eine Woche danach, am 31. 1. 1791 (Preuß. Staatsarchiv Königsberg, Dep. Univ. VII, 6).³⁸

Er hatte nun – und bis zu seinem Tode – eine Zwei-Zimmer-Dienstwohnung in dem Alumnat: im 3. Stock des nördlichen Gebäudeteils der Albertina.³⁹ Eine Haushälterin, Elisabeth Deblerin, besorgte seinen kleinen Haushalt. Er selbst blieb unverheiratet. Bei einem der Kinder der Deblerin, einer Tochter, wurde Gensichen Pate.⁴⁰

Allerdings wohnte er zunächst noch weiter im Hause von Hofpredigers⁴¹, jedenfalls im Sommer 1792, da zu dieser Zeit ein neuer Ofen in der Dienstwohnung gesetzt werden musste.⁴²

Die beiden folgenden Bilder zeigen in etwa, wo sich Gensichens Subinspektorswohnung befand. Im ersten der beiden Bilder muss man sie an der langen Seite des niedrigen, mit Ziegeln gedeckten Hauses (irgendwo gegenüber dem Chorraum des Domes) vermuten. Das untere (ältere) Bild zeigt ebenfalls das Alumnat der Universität. Es ist vom Dom aus gemalt und ist viel zeitnäher zu Gensichens dortigem Aufenthalt als das obere.

³⁶ a. a. O., S. 27

³⁷ www.forschungen-engi.ch/Koenigsberge/suchen.php - und auch das Titelblatt der eingereichten Schrift.

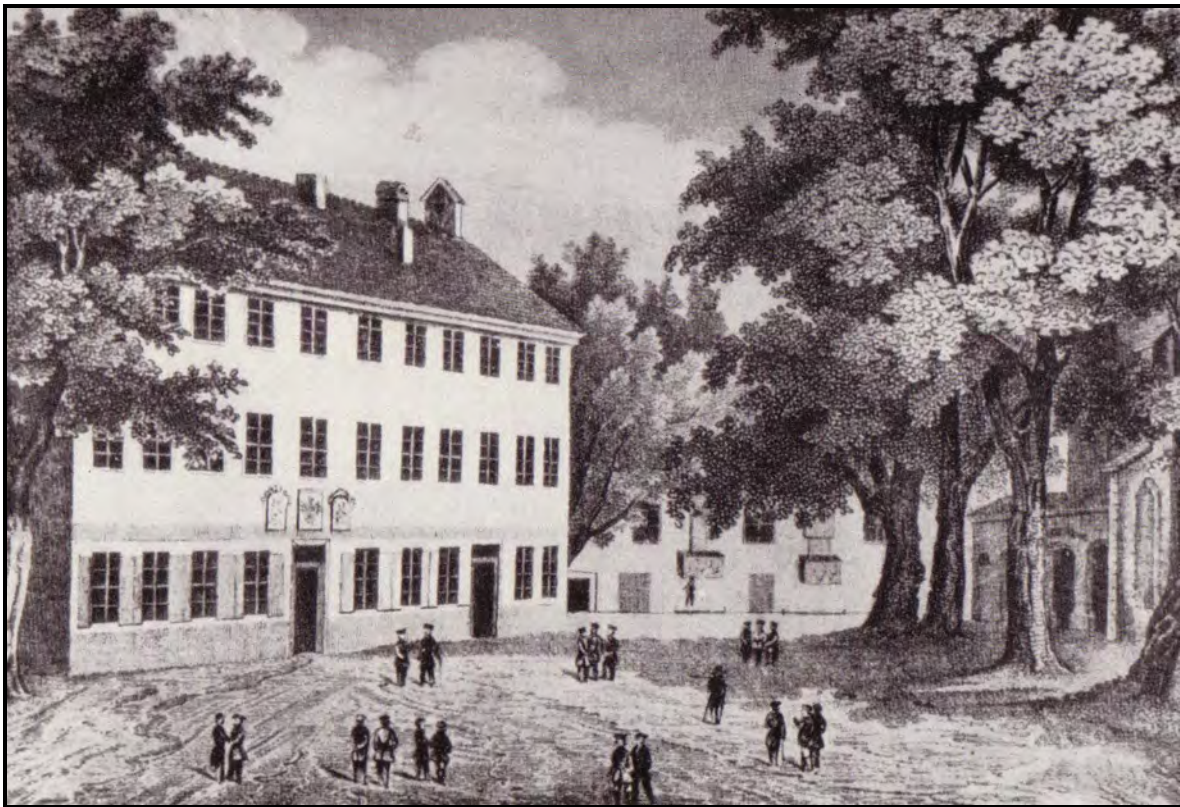
³⁸ zitiert bei Hans-Werner Gensichen: Johann Friedrich Gensichen und der Streit um seinen Besitz, 1936 (unveröff. maschinenschr. Text in meinem Besitz), S. 2.

³⁹ A. Warda: Immanuel Kants Bücher, Berlin 1922, S. 11

⁴⁰ Hans-Werner Gensichen, Johann Friedrich Gensichen und der Streit um seinen Nachlass (Manuskript), S. 3

⁴¹ Fichte an Gensichen am 1. Juli 1792, J. F. Fichte Gesamtausgabe, Briefe Bd. 1, Stuttgart-Bad Cannstatt 1968, S. 145

⁴² Gensichen an Fichte am 9. Dezember 1792, a. a. O., S. 362



Als Subinspektor sollte JFG die 28 Studierenden, die im Alumnat wohnten, beaufsichtigen. Sie alle gehörten zu den besonders Bedürftigen und bekamen dort für zwei Jahre freie Wohnung sowie zwei kostengünstige Mahlzeiten pro Tag.⁴³ Gensichen hatte die Qualität des Essens zu beaufsichtigen; und er aß mit den Studenten zu Mittag und zu Abend im Konviktorium (Speisesaal), visitierte deren Stuben, sollte morgens mit ihnen ein Gebet sprechen und

⁴³ Johann Friedrich Goldbeck: Nachrichten von der Königlichen Universität zu Königsberg in Preußen und den daselbst befindlichen Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten. Königsberg, 1804, S. 122

speziell für sie im Alumnat Vorlesungen halten. Für die Arbeit als Subinspektor bekam er, neben der mietfreien Dienstwohnung, „ein Achtel Holz“ und jährlich etwa 30 Taler Gehalt, ungefähr ein Drittel dessen, was der dortige Oberinspektor erhielt.⁴⁴

Ende 1790 hat Gensichen sich auch um die Stelle des Subbibliothekars an der Schlossbibliothek beworben, als G. M. Sommer, der bis dahin Sub-Bibliothekar war, Pfarrer-Adjunkt an der Kirche auf dem Haberberg geworden war. Aber erst Mitte 1793 zog Sommer sich, wegen starker Belastung im Pfarramt, aus der Bibliotheksarbeit ganz zurück, und Gensichen erhielt nun, mit königlichem Spezialbefehl vom 2. Juli, den Posten, den er dann am 26. Juli 1793 auch antrat.⁴⁵ Er hat allerdings schon vorher dort gearbeitet: In den Sommermonaten 1792 führte er „die Revision der akademischen Bibliothek, die das Etatsministerium verlangt hatte, mit dem Herrn Prof. Reusch gemeinschaftlich“ durch.⁴⁶

Als Subbibliothekar der Schlossbibliothek hatte er die Bücher der Bibliothek zu ordnen und auszuleihen. Er hielt die Bibliothek zweimal wöchentlich – mittwochs und sonnabends – von ein bis vier Uhr nachmittags geöffnet. Er musste dabei zugleich auch als Bibliotheksdiener fungieren. Andere, weitergehende Kompetenzen hatte er nicht.⁴⁷ Für seine Arbeit in der Bibliothek erhielt Gensichen 62 Taler pro Jahr – ein Drittel weniger als der Oberbibliothekar.⁴⁸

Neben diesen Arbeiten hielt er regelmäßig mathematischen Vorlesungen – schon seit dem Herbstsemester 1790/91; zunächst nur auf Honorarbasis. Die Themen einiger Vorlesungsreihen: „Reine Mathematik“, „Praktische Algebra“, „Stereometrie und Trigonometrie“, „Astronomie und Geographie“.⁴⁹ Man kann annehmen, dass JFG für die zusätzlichen Lehrangebote im Alumnat die gleichen Themen wählte, die er auch in den Vorlesungen der Universität behandelte. Außerdem erteilte Gensichen privaten Nachhilfeunterricht für Wissbegierige, die teilweise von Kant zu ihm geschickt wurden, weil sie dort um Unterricht nachgesucht hatten.⁵⁰ Allerdings erfährt man nicht, seit wann und wie häufig er das tat.

⁴⁴ a. a. O., S. 131. – In Ludwig v. Baczkos „Versuch einer Geschichte und Beschreibung Königsbergs“ von 1804 wird das bestätigt: „Der Subinspector (jetzt Herr Professor Gensichen) genießt freie Wohnung, ein Achtel Holz, den Tisch im Convictorio und ohngefähr 30 Thaler bar Geld.“ (S. 418).

⁴⁵ Ernst Kuhnert: Geschichte der Staats- und Schlossbibliothek zu Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810. Leipzig 1926, S. 207f.

⁴⁶ Fichte-Gesamtausgabe. Briefe Bd. 1, 1968, S. 362

⁴⁷ Ernst Kuhnert: Geschichte der Staats- und Schlossbibliothek zu Königsberg... Leipzig 1926, S. 225, Anm. 3

⁴⁸ a. a. O., S. 212

⁴⁹ Vorlesungsverzeichnis der Universität Königsberg (1720-1804), hrsg. v. M. Oberhausen u. R. Pozzo, Teilband 2. Stuttgart-Bad Cannstatt 1999, S. 578-629

⁵⁰ Karl Vorländer: Immanuel Kant. Der Mann und das Werk, Hamburg 1992, T. II, S. 139